

## **Erfahrungsbericht Staatliche Universität Sankt Petersburg 2013/14**

Als ich nach St. Petersburg kam, um dort an der Staatlichen Universität zu studieren, war ich verständlicherweise sehr aufgeregt, weil ich nicht das nötige Vertrauen in meine sprachlichen Fähigkeiten hatte.

Das Wohnheim, in dem ich über die Freie Universität kostenlos wohnen konnte, befindet sich auf derselben Insel wie die Universität bzw. die für mich relevanten Fakultäten. Ich wohnte dort in einer Wohnung mit drei Zimmern für sieben Personen, Küche, WC und Bad. Meine Mitbewohnerinnen waren größtenteils freundlich und rücksichtsvoll, was bei einigen auch daran lag, dass sie nicht nur für die begrenzte Zeit eines Auslandsaufenthaltes dort wohnten, sondern für die gesamte Zeit ihres Studiums. Daher waren sie an das Wohnen in beengten Verhältnissen einigermaßen gewohnt. Ich selbst habe großes Glück mit meinen Zimmermitbewohnerinnen gehabt, da ich mich mit einer der beiden auf Anhieb sehr gut verstand, und die andere sehr oft nicht zuhause war und auch nicht dort geschlafen hat. Generell hat mir das gemeinsame Wohnen auf so engem Raum jedoch sehr geholfen, das Heimweh auszuhalten, das vor allem am Anfang meines Aufenthaltes doch sehr an mir genagt hat. Auch macht es einen gewaltigen Unterschied, ob man sich allein durch die fremdsprachige Bürokratie kämpfen muss oder zu zweit bzw. zu dritt.

Während alle meine Mitbewohnerinnen und die meisten anderen Menschen, die ich im Wohnheim kennen lernte, alle im Bachelor studierten und generell das 20-Stunden-Sprachkurs-Programm besuchten, fand ich mich als Master-Studentin mit dem 8-Stunden-Sprachkurs/12-Stunden-Geschichte-Programm eher auf verlorenem Posten wieder. Was ich zunächst als unerfreuliche Überraschung empfand war, dass die Lehrveranstaltungen für den Master erst am 25. Februar beginnen sollten, obwohl ich aufgefordert worden war, im Zeitraum vom 3. bis 10. Februar anzureisen. Da ich es für besser gehalten hatte, möglichst früh anzukommen, um den bürokratischen Teil zu erledigen, saß ich also die ersten drei Wochen dort ohne Uni-Kurse und ohne Sprachkurs (dessen Beginn sich aus mir nicht erklärlichen Gründen ebenfalls stark verzögerte) und musste mich selbst beschäftigen. Dank des überwältigenden kulturellen Angebots von St. Petersburg und der vielen Buchläden fiel mir das allerdings nicht schwer.

Als das Vorlesungsverzeichnis für den Master endlich erschien, hatte ich schnell einige interessante Kurse gefunden. Insgesamt dauerte es ungefähr einen Monat bis ich jede der fünf (!) Veranstaltungen einmal besucht hatte, weil immer ein langes Wochenende oder ein Feiertag oder ein Krankheitsfall dazwischengeriet. Jedenfalls wurde mir relativ schnell klar, dass meine Sprachkenntnisse definitiv nicht ausreichend waren, um an akademischen Kursen auf Russisch erfolgreich teilnehmen zu können, ohne dabei sehr unglücklich zu werden. Obwohl ich mich jedem Dozierenden mit dem Hinweis vorstellte, dass mein Russisch noch nicht allzu gut sei, waren sie der Meinung, ich müsse alle nötigen Leistungen auf Russisch erbringen, also die Texte auf Russisch lesen, Referate auf Russisch halten, Textzusammenfassungen und Hausarbeiten auf Russisch schreiben.

Auch mein Sprachkurs gestaltete sich anders als ich erwartet hatte. Während alle anderen in meinem Umfeld in dem 20-Stunden-Programm unterschiedliche Kurse zu

unterschiedlichen Themen hatten und so gezielt an Grammatik oder freiem Sprechen arbeiten konnten, war mein Sprachkurs sehr durchwachsen und entbehrte leider oftmals jeglicher Struktur. Ich bin mir ziemlich sicher, dass meine Lehrerin immer versucht hat, die Schwerpunkte abzudecken, von denen wir in der ersten Stunde angegeben hatten, dass wir an ihnen arbeiten wollten. Dennoch mündete dieses Bestreben allzu häufig in Monologen ihrerseits über unzusammenhängende Dinge, und wenn wir Grammatik-Aufgaben bearbeiteten, ließ sie uns selten genügend Zeit, die Grundsätze dahinter zu verstehen.

Ich war also insgesamt mit meinem Unterricht nicht zufrieden und so entschied ich mich Ende März dazu, mein Studienprogramm an der Staatlichen Uni St. Petersburg zu wechseln und ebenfalls den 20-Stunden-Sprachkurs zu besuchen. Das Büro für internationale Studierendenmobilität hat mich in diesem Vorhaben ganz hervorragend unterstützt. Leider hing es wieder an der russischen Bürokratie, so dass es einen weiteren Monat dauerte, bis mein Wechsel von der historischen zur philologischen Fakultät vollbracht war. Während dieser Zeit besuchte ich weiter den 8-Stunden-Sprachkurs und nutzte die restliche Zeit für eigene Recherche- und Spracharbeiten. Nachdem mein Fakultätenwechsel vollzogen war, konnte ich endlich unter der Woche jeden Tag in den Sprachkurs gehen, wodurch sich meine Kenntnisse spürbar besserten. Wenn ich von Anfang an, an diesem Studienprogramm hätte teilnehmen können, wäre ich mittlerweile vermutlich sattelfest in der russischen Sprache. Nach den verbliebenen zweieinhalb Monaten bin ich in der Lage, mich fließend zu unterhalten, und ich verstehe alles, was ich höre und lese - trotzdem ist noch einige Luft nach oben.

Was meinen Auslandsaufenthalt für mich sehr spannend und unvergesslich gemacht hat, waren natürlich einerseits die vielen wunderbaren Orte und Museen, die St. Petersburg für ihre Besucher\_innen bereithält - ich habe das Gefühl, dass ich diese Stadt mittlerweile besser kenne als Berlin, obwohl ich hier mein Leben lang gewohnt habe - andererseits waren es die vielen wunderbaren Menschen, die ich während meiner fünf Monate dort getroffen habe. Im Wohnheim zu leben führt ganz automatisch dazu, dass man schnell einen Haufen Menschen kennenlernt. Da ich mit vielen von ihnen Freundschaft geschlossen habe, durfte ich zum ersten und vielleicht einzigen Mal die Gelegenheit genießen, mit allen meinen Bezugsmenschen in einem Haus zu wohnen, sodass ich alle immer erreichen konnte, wenn ich sie brauchte. Überhaupt habe ich noch nie zuvor so viel von meinem Leben geteilt und so viel Anteil am Leben anderer genommen wie in dieser Zeit. Natürlich ist das manchmal zu viel und manchmal braucht man auch einen Rückzugsraum, wo man ganz allein sein kann. Aber im Großen und Ganzen bin ich sehr dankbar für diese Erfahrung und überzeugt davon, dass ich viel davon für mein Leben in Berlin mitnehmen werde.